Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 3 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 2 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 25 Februar 1898

Medicinische Strömungen.

Man kann mit Recht behaupten, daß die Zukunft der Medicin der Bacteriologie gehört. Mit ihr ist eine ganz neue Richtung der Therapie zu Tage gekommen, nämlich die Serumtherapie. Noch vor nicht allzulanger Zeit glaubte man, daß die interne Medicin so gut wie abgeschlossen sei und erwartete Alles von der Chirurgie. In diese Zeit fallen die großen Erfolge eines Billroth, v. Esmarch und Anderer. Da tauchte auf dem letzten Naturforschertage zu Wien Behring mit der epochemachenden Entdeckung des Diphtherieheilserums auf, und mit einem Schlage änderte sich die Richtung der weiteren Forschungen. Auf dem von Behring, Roux Kitasato und Anderen vorgezeichneten Wege wurde nun allerorten emsig weitergearbeitet und manches schöne Resultat zu Tage gefördert. Man darf dabei nicht vergessen, daß wir den allergrößten Dank dem alten Jenner schuldig sind; er war unstreitig der erste, der die Idee der Schutzimpfung und Immunisirung richtig erfaßt und verwerthet hat. Aus Rom wird berichtet, daß Professor Paul ein Heilserum gegen Lungenentzündung gefunden habe, mit welchem jetzt zahlreiche Versuche gemacht werden, die zum Theil schon sehr günstig ausgefallen sein sollen. Wie weit die Sache auf Richtigkeit beruht, kann erst die Zukunft lehren; jedenfalls wäre ein Erfolg sehr zu wünschen, da wir ein wirksames Mittel gegen diese keineswegs gutartige Krankheit bisher nicht besitzen. Es fragt sich nun, ob dieses Serum für alle Fälle anwendbar ist. Denn neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Lungenentzündung in den einen Fällen von einem von Fränkel und Weichselbaum (Professoren an der Wiener Universität) entdeckten Bacillus herrühren, andere hingegen einen anderen von Friedländer nachgewiesenen Bacillus zur Ursache haben. Die letzteren Fälle sind viel schwerer und haben meist tödtlichen Ausgang. Diese Erkenntniß von der genauen Ursache der Lungenentzündung beweist wieder deutlich den enormen Fortschritt der modernen Medicin gegenüber der alten, wo die Erkältung als alleinige Ursache der Erkrankung angesehen wurde. Heute weiß man, daß die Erkältung nur als prädisponirendes Moment in Betracht kommt, durch welches der Körper weniger widerstandsfähiger wird und daher den Bacterien besseren Boden zu ihrer Entwickelung bietet. Ein weites Feld eröffnet sich somit für die Hygiene bei allen Krankheiten, deren Ursache genau bekannt ist, und deren gibt es jetzt schon eine beträchtliche Anzahl. Die Zahl der sogenannten Infections-Krankheiten, über deren Ursache man bis vor kurzer Zeit fast nichts wußte, wird durch die neuen Entdeckungen eine immer größere. Erst kürzlich wurde auf der Lepra-Conferenz in Berlin die Lepra oder der Aussatz für eine solche erklärt und dargelegt, daß diese besonders im Mittelalter noch sehr verbreitete Krankheit zwar nicht erblich, aber contagiös, das heißt von Person zu Person ansteckend sei und daß die Unterbringung derartiger Kranken in Anstalten durchaus geboten sei. Diese Conferenz hatte aber außer dem wissenschaftlichen Interesse, das sie allenthalben erregte, eine noch andere große Bedeutung. Sie zeigte, daß die Staaten sich gegenüber den neuen Errungenschaften in der Medicin sehr erkenntlich erweisen und die Bestrebungen und Forschungen dieser wohlthätigen Wissenschaft, die nur zu oft auf Mißtrauen und Verachtung stießen, in jeder Richtung zu fördern suchen.

Eine andere äußerst wichtige Entdeckung, die geeignet ist, auch in weiteren Kreisen das größte Interesse zu erregen, ist der sichere Nachweis des Trachombacillus in dem Bindehautsecrete Trachomkranker durch den Docenten Dr. Müller. Man wußte schon lange, daß das Trachom oder die egyptische Augenentzündung eine sowohl äußerst gefährliche als ansteckende Krankheit sei, deren verheerende Wirkung sich besonders beim Militär und bei armen Leuten geltend machte. Man hatte ferner beobachtet, daß es ein gemeinsam benütztes Handtuch oder Lavoir war, welches die Krankheit übertrug, und so erklärte sich das Auftreten der Krankheit in der ärmeren Klasse, während die reichere fast ganz davon verschont blieb. Durch die Entdeckung des Trachombacillus ist nun die infectiöse Natur dieser unheilvollen Krankheit mit Sicherheit nachgewiesen worden und wenn sie auch vorläufig noch keinen direkten Anhaltspunkt zu einer neuen Therapie gibt, so ermahnt sie doch zu doppelter Vorsicht und Aufmerksamkeit im Verkehre mit Trachomkranken. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen von den fürchterlichen Verheerungen, welche das Trachom in Egypten selbst anrichtet. Man muß die Leute suchen, welche davon verschont bleiben. Und wenn auch die jetzige Therapie im Stande ist, die Krankheit in frühen Stadien zur Heilung zu bringen, so wird doch ein großes Contingent aller Blinden von den Trachomkranken gebildet.

Als ein großer Vorzug der modernen Medicin muß es angesehen werden, daß von Zeit zu Zeit Alles überprüft und wieder aufgenommen wird, falls es für gut befunden wird. Umgekehrt haben viele neuere Methoden, die oft mit viel Lärm in die Welt hinausposaunt werden, vor dem kritischen Urtheile weichen müssen. So ist es der Hypnose und der Suggestion gegangen. Alle Blätter berichteten von den Wundern, die mit Hilfe des Hypnotismus ausgeführt wurden, und allerorten tauchten Hypnotiseure auf, die ein gutes Geschäft zu machen hofften. Doch bald mußte der Nimbus schwinden, als sich die Wissenschaft der Sache annahm und sie einer genaueren Untersuchung unterzog. Die Hypnose ist weiter nichts als die beabsichtigte künstliche Hervorrufung eines hysterischen Anfalles durch Suggestion, das heißt durch Einwirkung bestimmter Vorstellungen auf den zu Hypnotisirenden. Daher sind nur solche Personen zu hypnotisiren, bei denen dieser Einfluß der Vorstellungen stark genug ist. Kein Mensch, welchem das Wesen der Hypnose klar ist, kann jemals hypnotisirt werden. Das wesentlichste bei allen hypnotisirenden Proceduren ist nur die möglichst lebhafte Hervorrufung der Vorstellung: „Es wird so kommen, wie der Hypnotiseur es voraussagt". Alles Andere, wie das Fixiren blanker Knöpfe u. dgl. ist nebensächlich und dient nur dazu, um die Suggestion zu unterstützen. Die Suggestibilität wird dadurch erhöht, daß die Kranken öfter hypnotisirt werden. Die einzelnen Formen der Hypnose unterscheiden sich in Nichts von den hysterischen Zuständen, Hypnose ist demnach künstliche Hysterie, jene unheilvolle Geisteskrankheit, welche ohne anatomische Läsion in einer krankhaft erleichterten Umsetzung bewußter und unbewußter geistiger Zustände in körperliche Erscheinungen, die vom Willen unabhängig sind, besteht. Wenn man bedenkt, daß nach den Untersuchungen des Züricher Nervenarztes Professor Forel fast ein Drittel des weiblichen Geschlechtes an dieser Krankheit in größerem oder geringerem Grade leidet, so ist es leicht zu erklären, daß man jedes Mittel zur Heilung dieses Zustandes in Anwendung brachte. Ein solches ist nun die Hypnose. Denn da die Hypnose künstliche Hysterie ist, ist nichts natürlicher, als daß man die Hysterie durch Hypnose zu heilen im Stande ist. Dies trifft auch zu. Doch muß man in dem einzelnen Falle sorgfältig überlegen, ob man zu diesem äußersten Mittel greifen soll. Denn bei einem nicht allzu schwer Hysterischen hat die Hypnose den großen Nachtheil, daß sie als schwerer abnormer geistiger Zustand bei einem Kranken hervorgerufen wird, welcher von so schweren Zuständen, wie sie die Hypnose setzt, bisher nicht befallen wurde. Es ist daher am besten, die Hypnose wenn möglich gar nicht anzuwenden und den Patienten durch psychische Behandlung allein zu heilen. Denn die Benützung der Suggestion zu Heilzwecken bleibt immer ein zweischneidiges Schwert, dessen Griff der Arzt keineswegs immer fest in der Hand hat.

Die Heimath der Hausthiere.

Die Lehre, daß fast alle europäischen Hausthiere asiatischen Ursprungs seien, wurde zuerst vor etwa 40 Jahren von Isidore Geoffroy-St. Hilaire aufgestellt. Sie hatte große Wahrscheinlichkeit für sich und wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Europa, sagt man, ist in geographischer Hinsicht nur ein Anhängsel des gewaltigen Continents, den wir Asien nennen; Europa hat niemals eine autochthone, d. h. ursprünglich einheimische Bevölkerung gehabt; zu wiederholten Malen haben asiatische Völkerschaften Europa überfluthet und es mit Bewohnern arischen und mongolischen Ursprungs bevölkert; sie haben ihre Hausthiere mit sich geführt, das Pferd, die Rinder- und Schafrassen, das Schwein, den Hund u. s. w. Das große offene Thor zwischen dem Ural und dem Kaukasus diente den mittelasiatischen Rassen als Durchgangspforte, und das Thal des Euphrat und Tigris mußte der Ausgangspunkt sein für die Rassen südlichen Ursprungs, die Kleinasien und Südeuropa bevölkert haben.

Später wurden gegen diese Theorie Einwände erhoben, und sie erfuhr Abänderungen. Einige Forscher wiesen auf Grund der anatomischen Befunde nach, daß ein Theil unserer Hausthierrassen von einheimischen Thieren abstammt und niemals von außerhalb eingeführt ist. Zugleich wurde durch die vorgeschichtlichen Ausgrabungen zweifellos festgestellt, daß die ersten Menschen, die Europa besiedelten, keine Hausthiere hatten. In der älteren Steinzeit (die geologisch der Diluvialzeit entspricht) gab es nur höhlenbewohnende Jäger, die nicht einmal den Hund besaßen. Erst in der jüngeren Steinzeit läßt sich das Auftreten der ersten Hausthiere nachweisen.

Daß eine asiatische Einwanderung stattgefunden hat, ist allerdings außer Frage; sie ist auch wahrscheinlich recht bedeutend gewesen, aber man hat sie sehr übertrieben. Dieser Meinung giebt neuerdings Professor C. Keller in Zürich Ausdruck, indem er darlegt, daß eine Reihe von Hausthieren aus Afrika, das im Alterthum und vermuthlich schon in vorgeschichtlicher Zeit mit Süd-Europa im lebhaftesten Verkehr gestanden hat, zu uns herübergebracht worden seien.

Dies gilt gleich für einige Rassen unseres Hundes, des ältesten Hausthieres des Menschen. Der Ursprung des ältesten europäischen Haushundes (Canis familiaris palustris), der bis in die Bronzezeit hinein vorherrschte, läßt sich nicht nachweisen. Während der Bronzezeit treten sehr große Hunde hinzu, die wahrscheinlich aus Mittelasien gekommen sind und von einem großen Wolf abstammen; zu dieser Gruppe gehört z. B. der Bernhardiner. Später aber, im Beginn der geschichtlichen Zeit, erfolgte die Einführung von Hunden südlicher Herkunft. Wir treffen auf Windhunde, die durch magere Gestalt und lebhaftes Temperament gekennzeichnet sind. Man gebrauchte sie zur Jagd auf Hirsche und anderes Wild. In verschiedenen Ländern Europas sind Rassen sehr alter und theilweise wenig bekannter Windhunde vorhanden, wie der schottische „Deerhound", der „Greyhound," der „Curcher" und der russische „Barzoi." Das Urbild dieser hochbeinigen, mageren Formen findet sich augenscheinlich im alten Egypten. Dort jagte man mit einem großen Windhunde auf Antilopen. Die geschickten Künstler der Pharaonenzeit haben uns davon zahlreiche genaue Darstellungen gegeben. Von diesen Windhunden hat Afrika an Europa abgegeben. Die Rasse wurde übrigens von den Egyptern aus Ostafrika und Aethiopien, vielleicht aus dem Herzen Afrikas, eingeführt. Noch jetzt sieht man an den Ufern des oberen Nils und in den Straßen von Khartum einen großen Windhund mit langem Schwanz und kurzen Haaren, der genau dem großen Hunde des alten Egyptens entspricht. Außer diesem besaßen die Egypter schon 4000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung einen kleineren Jagdhund mit hängenden Ohren, der ohne Zweifel von dem großen Hunde abstammt.

Es ist mithin wahrscheinlich, daß der gewöhnliche Jagdhund, selbst wenn eine Kreuzung mit den älteren europäischen Rassen stattgefunden hat, einen ziemlich starken Antheil afrikanischen Blutes enthält. Während das Pferd theils von dem wilden europäischen Diluvialpferde, theils von asiatischen Formen abstammt und die verhältnißmäßig spät aus Afrika herübergeführten, übrigens ursprünglich auch aus Asien stammenden Rassen im Grunde wenig wichtig sind, ist der Esel, den heute nur noch in den asiatischen Steppen angetroffenen Kiang (Equus hemionus), von dem uns die alten Künstler in den vorgeschichtlichen Ansiedelungen am Schweizersbild und bei Thayngen im Kanton Schaffhausen ziemlich genaue Zeichnungen hinterlassen haben. Aber diese Art ist sicher keine Stammform des Hauseselsl, wie die physiologischen, anatomischen und geographischen Thatsachen beweisen. Die meisten Zoologen nehmen vielmehr an, daß alle europäischen Eselrassen von dem Asinus taeniopus herstammen, der im wilden Zustande ziemlich häufig in Nubien und im Somalilande vorkommt. Prof. Keller fand in Egypten außer den kleinen Eselrassen noch eine größere, sehr hell gefärbte, die schon von alten Egyptern abgebildet und wahrscheinlich aus Mittelafrika eingeführt worden ist. Nach Europa ist diese Rasse nur sehr selten gelangt.

Auch die Herkunft der Hauskatze aus Afrika ist heutzutage unbestritten. In Europa war dieses Thier in vorgeschichtlicher Zeit nicht vorhanden, und mit der Wildkatze (Felis catus) hat es nichts zu thun. Augenscheinlich stammt die Haustatze von zwei wilden afrikanischen Formen, der Felis maniculata und der Felis chaus ab, die beide von den Egyptern aus religiösen Gründen gezüchtet wurden. Lange Zeit ist die Katze auf Egypten beschränkt geblieben. Das alte Griechenland besaß sie nicht: erst die Römer führten sie nach Europa ein und im Anfang des Mittelalters wurde sie nach den Ländern nördlich der Alpen gebracht. In Europa hat die Hauskatze auf ihre bevorzugte Stellung verzichten müssen,

Die Herkunft der Schafe und Ziegen ist schwer festzustellen, wenn auch viele Naturforscher sie aus Asien kommen lassen. Für den afrikanischen Ursprung irgend einer Art besitzen wir keinen Anhalt.

Dagegen nimmt Keller für die Rinder, über deren Abstammung die Ansichten weit auseinandergehen, einen theilweise afrikanischen Ursprung an. In den ältesten Pfahlbauten findet man nur eine einzige Rinderart, die klein und kurzhörnig ist, den Bos brachyceros. Erst später tritt neben ihm eine größere Rasse auf, die durch Züchtung des wilden, seit einigen Jahrhunderten in Europa ausgestorbenen Urs, Bos primigenius, erhalten wurde. Eine wilde Form, von der die erstgenannte, kleine Rasse abstammen könnte, war in Europa nicht vorhanden. Keller ist nun der Ansicht, daß dieses Rind aus Afrika herübergekommen ist, da er sehr nahe Beziehungen zwischen ihm und gewissen Formen des (ursprünglich allerdings aus Asien stammenden) afrikanischen Rindes (Bos africanus) nachweisen konnte. Ganz besonders merkwürdig ist die Auffindung eines eigenartigen Rinderschädels in den Pfahlbausammlungen des Berner Museums. Dieser Schädel gehörte augenscheinlich einer Kuh mit hängenden Hörnern an, und entspricht in seiner verlängerten und ziemlich schmalen Form mit der unebenen Oberfläche des Stirnbeins weder dem Typus des Primigenius noch dem des Brachyceros, sondern gleicht in allen Einzelheiten dem Schädel einer Rinderrasse des Somalilandes. Das Vorkommen einer noch heute in Ostafrika lebenden Form des Bos africanus in einem Schweizer Pfahlbau wäre jedenfalls eine höchst auffallende Erscheinung.

Gemeinnütziges.

Um einen neuen eisernen Kessel für den Gebrauch herzurichten und Rost zu vermeiden, fülle man ihn mit Kartoffelschalen und koche diese eine Stunde, dann wasche man den Kessel mit heißem Wasser, wische ihn trocken und reibe ihn mit etwas Salz ein. Zum Putzen Terpentin mit Ofenschwärze gemischt, verhindert Rost und giebt einen helleren Glanz, als beim Gebrauch von Wasser.

Verschiedene Verfahren, Gewebe wasserdicht zu machen. 1) Einer heißen, nicht zu starken Gelatinelösung setzt man kurz vor dem Gebrauch 1 Procent Kalibichromat (rothes zweifachchromsaures Kali) zu und überbürstet mit derselben den Stoff; setzt man die Oberfläche alsdann dem Sonnenlicht aus, so wird die Gelatineschicht unlöslich. — 2) Eine mit Bleizuckerlösung getränkte Leinwand wird durch Einwirkung von schwefel-wasserstoffhaltigem Dampf wasserdicht, ist aber nur da anzuwenden, wo die eintretende schwärzliche Färbung nicht beanstandet wird. — 3) Kautschuk wird in Schwefelkohlenstoff geschwellt, hierauf in heißem Leinölfirnis gelöst, und damit das Leinen bestrichen, wodurch eine luft- und wasserdichte Schicht entsteht, die einen Tag lang in heißer Luft (ca. 175 Grad Fahrenheit) getrocknet werden muß, um nicht mehr zu kleben. —4) Ohne Leinöl und ohne Trocknen in erhöhter Temperatur läßt sich jene Kautschuklösung verwenden, wenn man ihr einige Procent Chlorschwefel zusetzt.

Wie man gefrorene Fensterscheiben schnell von dem Eis befreien kann. Man löse eine Hand voll fein gestoßenes Kochsalz in einem Pint warmen Wassers auf. In diese Flüssigkeit tauche man einen großen Borstenpinsel und streiche mit diesem über die gefrorenen Scheiben. Hiernach löst sich das Eis sofort, man reibe nun mit einem reinen Tuche die Fenster ganz trocken.

Einfaches praktisches Verfahren, ein naß gewordenes Kleid vor dem Krauswerden am unteren Rocksaume zu schützen: Man hängt das feuchte Kleid nicht wie gewöhnlich am Aufhänger auf, sondern mit dem einen Ende des Rocksaumes an den Kleiderrechen oder so über eine offene Thür, daß die nasse untere Rockweite senkrecht herunterhängt. Schon durch die eigene Schwere zieht sich das Kleid bei diesem Verfahren unten weniger zusammen; um aber jedes Krauswerdens Herr zu werden, stellt man unten in den Rock ein kaltes recht schweres Plätteisen, und läßt dieses so lange darin hängen, bis das Kleid trocken ist. Man hat die Genugthuung, daß der Rock auch nicht die kleinste Falte bildet.

Hellfarbige seidene Kleider sind, so hübsch sie auch sonst aussehen, in Bezug auf die Sichtbarkeit auch der kleinsten Flecken am empfindlichsten. Um nun Flecken wenigstens möglichst ohne spätere Ränder, die beim Gebrauch von Benzin so leicht entstehen, zu entfernen, ist guter Franzbranntwein das beste Mittel. Man nimmt weiße Läppchen, tränkt sie mit erwärmtem (ja nicht heißen!) Franzbranntwein und reibt die fleckigen Stellen damit ab.

Tägliches Waschen der Kranken. Es giebt noch heute Menschen, welchen es gar nicht einfällt, ihre Kranken daran zu erinnern, daß sie jeden Morgen gewaschen werden müssen, und doch ist diese Reinigung so sehr nothwendig zur Erlangung der Gesundheit. Man nehme hierzu eine große Waschschüssel mit lauwarmem Wasser und gieße zur Erfrischung einige Tropfen Eau-de-Cologne oder Toiletten-Essig zu. Nun wäscht man mit einem sehr rein gehaltenen Schwamm Gesicht und Hände damit und trocknet möglichst schnell und gut ab. Dann wird das Haar tüchtig gekämmt und, wenn möglich, auch gebürstet. Bei Frauen mit langem Haar ist es rathsam, gleich bei Beginn der Krankheit dasselbe zu flechten. Das tägliche gängliche Auskämmen desselben fällt dadurch weg, indem sich die Haare absolut nicht verwickeln können. Löst man zum Zwecke des vollständigen Auskämmens die Flechten etwa 1—2 Mal die Woche, so ist es rathsam, bei trockenem Haar dasselbe vor dem Auskämmen ein wenig einzuölen, aber nur so, daß man die Handfläche etwas einfettet und mit dieser über das Haar streicht, wodurch das Auskämmen wesentlich erleichtert wird. Man flechtet dann abermals sehr fest, und die Patientin hat wieder einige Tage Ruhe. Bei dieser Behandlung leidet das Haar selbst bei längerer Krankheit fast unmerklich. Zum Waschen gehört auch das Zähneputzen und das Mundausspülen; hier lagern sich besonders die Krankheitsstoffe, und diese sollen tagtäglich, wenn möglich mehrere Male entfernt werden. Man nehme dazu eine schwache Lösung übermangansaures Kali in lauem Wasser, oder einige Tropfen Essig oder auch Pfeffermünzgeist.

Zuckerflecke zu entfernen. Um Flecke aus hellfarbigem Plüsch Seide oder anderen zarten Stoffen zu entfernen, die durch Zucker, Sect u dgl. entstanden sind, giebt es ein sehr einfaches Mittel, und zwar destillirtes Wasser. Man nimmt ein sauberes Leinenläppchen oder Schwämmchen und reibt die fleckige Stelle so lange mit dem destillirten Wasser, bis der Fleck verschwunden ist.

Ein gutes Zahnpulver stellt man folgendermaßen her: Man mischt zwei Löffel voll pulverisirte Lindenkohle, ebensoviel pulverisirte Kalmuswurzel mit einer Messerspitze voll „Cremor Tartari" und einem Theelöffel voll fein gepulverter Chinarinde innig. Mit dieser Mischung bürstet man die Zähne des Morgens und nach Tisch. Die Lindenkohle wirkt der Kalmus wirken gegen Fäulniß, „Cremor Tartari" verhindert das Ansetzen von Weinstein an die Zähne. Des Abends vor dem Schlafengehen bürstet man die Zähne nur mit lauwarmem Wasser.

— Kindlich. Fritz (Sohn eines Kaufmanns, als dieser eines Tages einen großen Schmaus giebt: „Du, Papa, hast Du wieder 'mal Conkurs gemacht?"

Der Feind Ist Besiegt.

Die Grippe hinterläßt in der Regel den Patienten in sehr schwacher Gesundheit und oft mit einem anhaltenden Husten und angegriffenen Lungen. Für solche Fälle ist Dr. Bull's Husten Syrup das allerbeste Mittel, welches, wenn sofort angewandt, die Gefahr der Schwindsucht beseitigt. Frau Maggie Tulga, Ironton, Ohio, sagt: "Es macht mir viel Vergnügen mit in dem Lobe für Dr. Bull's Husten Syrup einzustimmen. Ich litt längere Zeit an der Grippe, aber nachdem ich eine Flasche von Dr. Bull's Husten Syrup gebraucht hatte war ich vollkommen kurirt und ich wurde den schrecklichen Husten los. Ich empfehle allen Leidenden diese vorzügliche Medizin zu gebrauchen." Dr. Bull's Husten Syrup kostet nur 25 Cents.

Vom Inlande.

114,362 Mann stark sind die Milizen unseres Landes. Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein!

Einen veritabeln Riesen wird demnächst Stanford, Ky., zum Postmeister bekommen. Derselbe, W. T. West mit Namen, mißt 6 Fuß 3½ Zoll und wiegt 220 Pfund.

46,586,240 Cigarren, 103,999,180 Cigaretten, 526,597 Pfund Rauch- und 6,301 Pfund Schnupftabak sind im Monat Januar in der Stadt New York fabricirt worden.

Ueber 13 Fuß mißt ein Paar, das dieser Tage in Kingston, Ky., getraut wurde. Der Bräutigam, Hezekiah Beasly, ist 7 Fuß groß, während seine Erwählte, May Davidson, nur um wenige Zoll kleiner ist.

Glücklich sind die Bewohner der Ortschaft La Grange in Kentucky zu schätzen, denn in der letzten Sitzung der Ortsverwaltung wurde beschlossen, für das laufende Jahr keine Steuern auszuschreiben.

Unter einer Eiche ließ sich Robert W. Bozemore in Dalton, Tenn., mit einer dort zum Besuch weilenden Schönen aus Carrollton, Ky., Lillian Deadrick, copuliren. Die sonderbare Trauung wurde vom Squire Lowry vollzogen.

In der Person der Frau Lillie Gordon hat South Portland, Me., einen Taucher weiblichen Geschlechts. Die Frau ist die Gattin des weit und breit bekannten Tauchers Nat Gordon und hat ihr Probestück bei dem Bau eines Quai vor Hurricane Island, 30 Fuß unter der Oberfläche des Meeres, abgelegt.

Daß Alter nicht vor Thorheit schützt, wurde wieder einmal durch eine Hochzeit dargethan, welche jüngst in Eastbuchie, La., stattfand. Der 85 Jahre alte J. R. Jshee wurde mit der nur um 10 Jahre jüngeren Wittwe M. J. Hastings copulirt und der Trauungsceremonie wohnten mehrere Urenkel des „jungen" Paares bei.

Ein Richter in New York hat entschieden, es sei unzulässig, einen Zeugen zu fragen, wer sein Vater sei. Denn das könne Niemand aus eigener Wissenschaft und Jeder nur von Hörensagen beantworten. So kann also auch Niemand gehalten sein, vor Gericht sein Alter anzugeben. Wieder ein Sieg der Frauenrechtlerinnen!

Reizende Zustände scheinen in San Francisco zu herrschen. Der dortige Schulrath's-Präsident Charles L. Barrington wird auf allen Ausgängen von einem Polizisten begleitet, weil der frühere Schul-Principal Kilpatrick Drohungen ausgestoßen hat, die befürchten lassen, daß er Barrington nach dem Leben trachtet.

350,000 Lehrer gibt es in den Ver. Staaten und von diesen gehören 120,000 dem männlichen und 230,000 dem weiblichen Geschlechte an. Dieses ungleiche Verhältniß vermehrt sich von Jahr zu Jahr und im Laufe der Zeit dürfte ein amerikanischer Schulmeister bald zu einer Curiosität werden.

Die Bannock- und Shoshone-Indianer haben von ihrer Reservation in Idaho 418,000 Acres für $525,000 an die Ver. Staaten verkauft, und außerdem für $75,000 ihr Recht, in Jackson's Hole zu jagen. Die Sensationspresse wird letzteres sehr bedauern, da dadurch wieder eine Quelle für aufregende Nachrichten von Massakrirungen von Weißen durch Indianer verstopft wird.

Jneigenartiger Weise hat eine Lehrerin in Pleasanton, Kan., ihre ABC-Schützen von der widerlichen Angewohnheit des Gummikauens kurirt. In der Schule ließ sie die kauenden Kinder den Gummi aus dem Munde nehmen, worauf sie denselben mit Chinin bestreute und die Kinder zum Weiterkauen zwang. Der bittere Geschmack verleidete ihnen natürlich den Gummi, und jetzt stehen die kleinen Mäuler still.

Tödtlich verletzt wurde der 81 Jahre alte Ex-Richter Carpenter Shepherdsville, Ky., durch einen Selbstschuß, den er in seinem Laden, um Diebe fern zu halten, angebracht hatte. Er begab sich früh 6 Uhr in den Laden, dachte aber nicht an das Vorhandensein des Schusses. Als er den Laden betrat, entlud sich der Schuß und riß dem unglücklichen Greise das rechte Bein bis zum Knie ab. Carpenter hat seinen Heimathsdistrikte viele Male im Staatssenate vertreten.

Das hübsche Sümmchen von $15,000 hat der Lehrer Gilbert Wilburn in einem Stalle an den Franklin-Gruben bei Cumberland gefunden. In der Nähe dieses Stalles wurde vor mehreren Jahren Gruben-Superintendent Preston Halderman auf so geheimnißvolle Weise ermordet und um eine große Geldsumme beraubt, mit welcher er die Arbeitslöhne der Kohlengräber bezahlen wollte. Wilburn deponirte das Geld in der Bank und wartet auf den Eigenthümer desselben.

Vom Auslande.

— Im Alhambratheater zu Brüssel brach der Schauspieler Taillade auf offener Scene zusammen und war sofort eine Leiche. Die Vorstellung wurde unterbrochen.

— Aus Sibirien nach Europa verbannt — es klingt wie eine Parodie — wurde der Postmeister Andronnikoff vom Postamt in Semipalatinsk (Sibirien). Andronnikoff hatte Marken von eingelieferten Briefen losgelöst und die Briefe vernichtet. Seine eigene Frau zeigte ihn bei der Polizei an. Das Gebietsgericht verurtheilte ihn zum Verlust aller Rechte und zur Verschickung in's Gouvernement Perm, also in das europäische Rußland.

— Die deutsche Kaiserin hat im Jahre 1897 insgesammt 144 goldene Dienstboten-Kreuze nebst Diplomen an weibliche Dienstboten für vierzigjährige Dienstzeit in derselben Familie verliehen. Hiervon entfallen auf Ostpreußen 8, auf Westpreußen 5, auf Brandenburg 10 (darunter 1 für Berlin), auf Pommern 11, auf Posen 5, auf Schlesien 25, auf Sachsen 10, auf Schleswig-Holstein 7, auf Hannover 5, auf Westfalen 3, auf Hessen-Nassau 9, auf die Rheinprovinz 29, auf Elsaß-Lothringen 17.

— Im achten Bezirke von Wien ist der Fiakerkutscher Moritz Martin, der seit einer langen Reihe von Jahren bei dem Fiakereigenthümer Wollner bedienstet war, gestorben. Die wenigsten Leute wußten, daß der simple Kutscher mit vollem Namen Moriz Graf St. Martin hieß und einer alten französischen Emigranten-Familie entstammte, welche während der Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts aus Frankreich nach Oesterreich kam. Der Vater Martin's war Rittmeister in der österreichischen Armee. Dieser hinterließ bei seinem Tode eine mittellose Wittwe mit zwölf Kindern. Für Moriz konnte die Mutter so gut wie gar nichts thun: er wurde Kutscher.

— Auf dem Bahnhof in Cannes spielte sich ein entsetzlicher Auftritt ab. Auf dem Bahnsteig spazirte kurz vor Ankunft eines Zuges ein 40jähriger italienischer Maler Namens Giglio auf und ab. Als der Zug heranbrauste, stürzte Giglio sich plötzlich auf den mit andern Reisenden gleichfalls auf dem Steig stehenden englischen Rentner Bourne-Shaw und suchte ihn auf das Geleise zu stürzen. Bourne-Shaw hielt sich an dem Angreifer fest, und beide rollten über die Schienen. Als der Zug vorbei war, hob man den Engländer unversehrt auf, der Italiener war zermalmt. Die Untersuchung hat ergeben, daß die beiden Männer sich gar nicht kannten, und es bleibt nur die Vermuthung übrig, daß Giglio in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung gehandelt hat.

— Auf dem Schlosse Weleslawin bei Prag spielte sich eine traurige Begebenheit ab. Der dortige Gutsbesitzer Edler Werner von Oesterreen logirte sich mit einer fremden, angeblich von München gekommenen Dame im Schlosse ein. Nach einem gemeinsamen Mahle wurden zwei Schüsse gehört, worauf die Hausbewohner in die Wohnung eindrangen. Hier fanden sie die Dame im Bette, aus einer Stirnwunde blutend, in den letzten Zügen vor, während der Gutsbesitzer, der sich eine Kugel in den Mund geschossen hatte, noch lebte; er stammelte zu dem herbeigerufenen Arzte und zu dem Gendarmen: „Laßt mir mein Liebchen!" Die Dame verschied kurz darauf. Auf dem Tische wurden Briefe an den Prager Advokaten Spindler und an einen gewissen Sulzberger in München vorgefunden.

— Ein in der Schloßergasse zu Olmütz befindliches Gasthaus war der Schauplatz einer furchtbaren Bluthat. Der 19jährige Friseurgehilfe Egydius Labowsky unternahm gegen die Magd Emma Franz aus Freiwaldau ein Attentat, indem er gegen sie einen Revolverschuß abfeuerte und ihr Schnittwunden mit dem Rasirmesser am Rücken beibrachte, worauf sich Labowsky die Pulsadern aufschnitt und zwei Schüsse gegen seine Brust abgab. Die Magd wurde schwer verletzt, Labowsky starb auf dem Transporte in's Spital. Der Attentäter hatte eine Verleumdungsklage zu gewärtigen, da er den Kellner Heiduck fälschlich des Bombenattentates beim Tempel gerichtlich beschuldigt hatte. Heiduk wurde aus der Haft entlassen. Er und Labowsky waren Nebenbuhler bei der Franz. Das Motiv der That war Eifersucht und Furcht vor Strafe.

. . . . Das specifische . . . .

Heilmittel für die Grippe.

Es ist allen Aerzten bekannt, daß diese Krankheit sich in Folge von Erkältungen entwickelt. In allen ihren Formen greift sie die schwachen Stellen des Systems an. Die allgemeinen Symptome sind dieselben wie bei heftigen Erkältungen, und da Erkältung die Ursache ist, wird eine allgemeine Behandlung vorgeschrieben. Viele Aerzte, welche den Werth von . . . . .

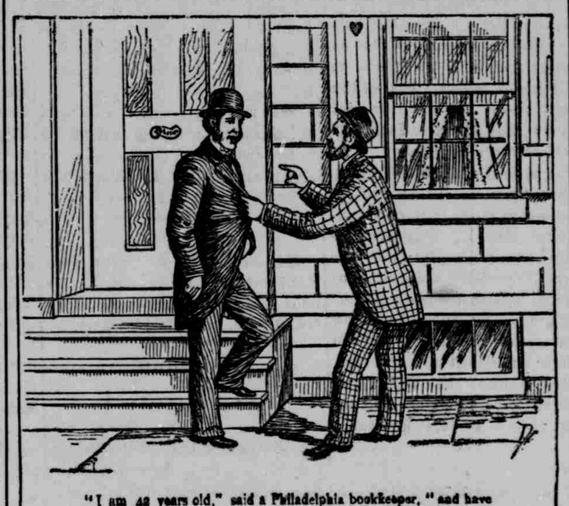
Dr. August König's Hamburger Brustthee

kennen, verschreiben denselben bei der Behandlung von Grippe, da er das Blut wärmt, die Nerven besänftigt, die Funktionen stärkt und das System aufbaut, und auf diese Weise die Krankheit vertreibt. . . . . .

Dr. August König's Hamburger Brustthee heilt Husten, Erkältungen,

Bronchitis, Halsleiden, Asthma, Brustschmerzen und lindert Lungenleiden.

Der ächte Brustthee wird nur in Original-Packeten zu 25 Cents das Packet verkauft, und ist in allen Apotheken zu haben.



"I am 42 years old," said a Philadelphia bookkeeper, "and have always led an indoor life. I have been a great sufferer from constipation, and my liver has seemed to be out of order almost all the time, and my face looked yellow. Some time ago a neighbor of mine suggested that I try

Ripans Tabules

and I did so. I now take them whenever occasion arises, and feel much better. My bowels act well, and people tell me my face has taken on a more healthy look. I usually take one Tabule every day and another at night before getting in bed."

Theodor Stein,

Abstracter of Titles,

Ecke Market und Pennsylvania St

THE LEMCKE,

Suite 229, eine Treppe hoch. Telephon 1760.

Indianapolis

Big 4 Bahn

Heimsucher Excursionen

1. und 15. März,

—nach dem—

Süden und Südwesten.

Ein Fahrpreis, plus $2, für die Rundfahrt.

Sprechen Sie in der Big 4 Office, No. 1 Ost Washington Str., Massachusetts Ave. und Union Station vor.

D. M. Bronson, A. G. P. A.

Cincinnati Züge!

C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Cincinnati	
Abfahrt	3 45 Bm	Ankunft	7 30 Bm
"	8 05 Bm	"	11 20 Bm
"	*10 45 Bm	"	*2 35 Nm
"	*2 45 Nm	"	6 00 Nm
"	4 45 Nm	"	7 45 Nm
"	7 00 Nm	"	10 50 Nm

Dayton Züge, C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Dayton	
Abfahrt	8 05 Bm	Ankunft	12 (3 Bm
"	*10 45 Bm	"	*2 25 Nm
"	*2 45 Nm	"	6 2[illegible] Nm
"	4 45 Nm	"	7 55 Nm
"	7 00 Nm	"	11 00 Nm

Toledo & Detroit Züge.

C. H. & D. R. R.

Abfahrt Ind'pls:	Ankunft Toledo:	Ankunft Detroit
Abfahrt *10 45 Bm	Ank'kt *6 46 Nm	Ank'kt *8 40 Nm
" 7 00 Nm	" 4 00 Bm	" 6 15 Bm

*) Ausgenommen Sonntags.

Ticket-Offices: Union Station und No. 2 West Washington Straße, Ecke Meridian.

Die populäre MONON ROUTE ist die beste Linie nach

CHICAGO.

—Vier Züge!—

Verlassen Indianapolis	7 00 Bm / *9 35